



Königsbergſche Gelehrte und Politische Zeitungen.

Mit allergnädigſter Freyheit.

27tes Stück. Freitag, den 5. April, 1765.

An die
Dornenkrone des Erlösers.

So würd' ich zitternd bey dem Glanz verſchmachten,
Und ihn, den prächtigen Richter ſiehn!

Den einſt ein Hirtenvolf bey ſeiner Wiegen
Befang — und aus dem Angeſicht
Des Kindes, aus der Unſchuld Zügen
Beſſagte: Unglück trifft ihn nicht!
Bald wird ein Hirt die ganze Heerde weiden,
Der Löwe trägt das holde Lamm! —
Den Böſtlichen, ſeh ich wie Sünder, leiden
An eines Baums entmarkten Stamm;

Die Dornigkeit ſchmilzt ihm mein Herz entgegen,
So muß der ſeyn, der mich verſöhnt!
Die Krone muß er völlig niederlegen
Die ich, Gott gleich zu ſeyn, verhöhn.
Und trägt, um Eine mir zu ſtedten,
Aus Sternenblumen jener Welt,
Den Kranz, durch den ſich Spötter an ihm rächten,
Und dankt ſich ſchön im Blut, ein Held!

Iſt das mein Gott? — Ja theure Dornenbinde
Du ſchmückſt die Stein des Böſtlichen!
So mag ich gern im Angſtweh meiner Sünde
So mag ich meinen König ſehn!
Wöcht ein Invelentranz aus Ophirs Schachten,
Und Gold aus Peru um ihn glühn;

Noch thaut der Schweiß, der auf verwelkte Locken
Am Oelberg aus der Steine floß
Sein Kleid herab — Kaum ſind die Wangen trocken.
Und ſeine Hände feſſellos:
So werden gleich der Scheitel wunder Rigen
Mit neuen Schacheln wund gemacht,

Sie



Sie graben tief mit angeschärften Spizen
Und Niemand ruft: Es ist vollbracht!

Ich sink, ich sink in Mittelpunkt der Erden
Vor seinem Weh, der Seelen Kauf!
Wer wolte nun des Leichtsinns Herold werden,
Er opfert seine Steirn ihm auf!
O laß mich Gott! dein Dornenstachel ritzen
Wenn mich die Eitelkeit behdret —
Und nie laß mich bey deinen Spöttern sitzen,
Weil dich ihr armer Witz entzert!

Die Erde solt dem Laster Dornen tragen
Und Distein — Aber Gott verpflanzt
Die Dornen auf sein Haupt — mit sieben Plagen
Aus Eden ist die Steirn verschantz —
Nun blüht für uns, aus seinem Schmerz geboren
Ein aromatisch Feld heraus —
Und seine Erde steht nicht mehr verloren,
Wird Gottes Pforte, Gottes Haus!

Die Heuchley, die sich verlarvt, versöhnet
Er in des Purpurs Mädelkleid:
Die Thorheit lacht, indes sein Auge thränet;
Er denkt den Fall der Eitelkeit:
Wie werden einst die schöne Larven schwinden;
Der Sklave trägt den Fürstehut,
Die Wollust selbst verliert die Perlenbinden,
Und Spötter stehen ohne Muth!

Wie wird er denn, der wilde Rdmer zagen
Wenn ihn der König richten wird,
Dem er den Hohnstab reicht! — Sein Feuerwagen
Raucht schon — Er kömmt — Sein Seraph führt
Den eisern Scepter, Heiden zu zerschmeissen
Erbarm dich, Mittler! über sie!
Sie werden denn dich gerne König heißen,
Und beugen denn im Emsß ihr Knie!

Du, der du ihn, wenn er im Hohem Wetter
Auf seiner Wolke fährt — verhöhnst,
Er ist derselbe Gott am Kreuz — dein Ketter
Dem du zu fluchen dich gewöhnst!
O Spötter! daß er dich noch nicht getödtet
Dank es, daß dich sein Vlig nicht freit
Dank es der Dorne, die sein Antlig röthet
Wodurch er deinen Spott gebüßt!

Nur wir, dein Volk, das deine Kleider küßet
Auf die des Blutes Traubensaft
Als du die Ketter watsch, Gott, Mittler! stiehet —
Wie kennen deine Löwenkraft —
Heil dir! und Dank! Die Menge an dem Meere
Sey dein! — Die Heiden seyn dein Lojn,
Sie bauen einst aus Thronen die Altäre —
Und Herzen bauen sie zum Thron!

Der Glaube sieht an dir den sanften König,
Der sich den Sündern übergießt —
Zur Rache ist ein Bubenstück zu wenig,
Der trägt mehr, der uns sterbend liebt!
Auch ich hab jetzt an Geisterdiademen
Durch deine Schmach, mein Theil erlangt,
Vald werde ich dein Reich zum Erbe nehmen
Wo Unschuld wohnt, und Unschuld dankt!

Auf deinem Stahl — vor Dornenkronen sicher
Trägst du, wie Staub der Welten Laß,
Schreibst Thränen auf, in der Belohnung Bücher,
Schreibst auch dies arme Lied — und hast
Des Freigeist Spott, ihn schonend auch geschrieben
O rette ihn — und tödt ihn nicht
Vielleicht lernt er dein blutig Haupt auch lieben,
Eh' er als dein blitzend Angesicht!

Veschluß des Nord-Britten.

Ein despotisch gesinnter Minister wird allezeit seinen Prinzen mit hochtrabenden Begriffen des Vorzuges und der Ehre seiner Kron zu verblenden trachten, welche er standhaft zu unterstützen die Parade machen wird. Meines Theils wünsch ich so sehr wie jemand im Königreich die Ehre der Kron. Königlicher Würde gemäß, behauptet zu sehen, beklage aber dieselbe bis zur Verwundung gesunken zu finden. Was vor Ehre war es die Sicherheit dieses Landes (wider die Meinung der königlichen Würde selbst) wegecomplimentirt und solche dem Vorurtheil und der Unwissenheit einer Gattung Leuten aufgesopfert zu sehen, die am allerwenigsten geschickt sind, in einer Sache welche die Sicherheit des Hauses Hannover angehet, um Rath befragt zu werden? Ich wünsch die Ehre der Kron in Ansehung unserer Allirten heilig vertheidiget und die Würde derselben gegen ausländische Fürsten gewissenhaft behauptet zu sehen. Ist möglich, daß eine so schändliche Sache, ein solches Opfer der Ehre der Kron Englands, sich zugetragen haben kann: daß ein Minister bereits die Hand Sr. Majestät bey seiner Ernennung nach dem übermüthigsten und undankbaren Hof von der Welt, zu gehen, geküßet haben solle, ohne vorhergängige Versicherung einer gegenseitigen Ernennung zu haben, worauf doch der geringste Hof bestehen würde, ehe er anders fortführe eine Sache zu thun welche dessen Ehre sonst so nachtheilig ist? Allein die Churfürstliche Staatskunst ist immer dem Wiener Hofe gehorsam gewesen und vergißt den Stolz mit welchen der Graf Colloredo England verlassen hat. Aus Bewegursachen von Würde und Oeconomie küßte Lord Stormond ein schottischer Pair aus dem getreuen Hause der Murray's, am Freytag in der Osterwoche, wie ich meyne, Ihre Majestät die Hand, doch dies schändliche Verfahren hat in der Londoner Gazette der Nation noch keine Ehre angehangen. Das Ministerium schämt sich nicht die Sache in geheim zu thun, es fürchtet sich nur für die Publication. War es zärtliche Achtung für die Ehre des verstorbenen Königs oder für die Ehre Ihro gegenwärtigen Majestät, welche in diesen ersten Tagen des Friedens den Lord George Sackwill nach Hofe berief, an der allgemeinen Freude welche ein jeder rechtschaffene Hofmann bey der dem Lord Vignier angebotenen Beschimpfung und der Beförderung des — empfand, theil zu neh-

men? Geschahe dies um eine fürstliche Dankbarkeit für die herrlichen Dienste des vollkommenen Generals aus dem Hause Draunschweig zu zeigen? welcher so großen Theil an der Errettung Europens von dem französischen Joch hat, dessen Nefen wir in dem Besitze der allerliebtenwürdigsten Prinzen von der Welt, bald glücklich gemacht zu sehen hoffen. Oder ist man willens die Ehre der Kron nur gegen die vereinigten Wünsche eines getreuen wohlgezogenen Volks zu behaupten, welches sich auf die glückliche Erperiens der Talente, Geschicklichkeit, Redlichkeit und Tugend derjenigen gründet, die den Ruhm erhalten daß sie ihre Vaterland von der Dienstbarkeit und dem Verderben befreyet; um durch alle Kunst der Versteckung und Furchteinjagung eine Art Schwärzer, verrenkter, unrichtiger — zu unterstützen, die ich alles nur nicht einen Minister nennen wil; mit denen der Favorite noch immer überleget wie er dieses Königreich mit der eisernen Ruthe beherrschen möge. Das Stuartische Haus hat allezeit den Kopf von den Stauvischen Lehensagen der absoluten unabhängigen und unbegrenzten Macht der Krone, voll gehabt, und einige von dieser Linie waren so schlecht unterrichtet worden, daß sie solche sogar in die Ausübung haben bringen wollen, allein die englische Nation war zu wachsam auch den geringsten Eingriff in die alten Freiheiten dieses Königreichs zu erleiden.

Der König von Engelland ist nur die fürnehmste obrigkeitliche Person dieses Landes, aber von den Befehlen mit der ganzen Volkziehungsmacht belehnet, jedennoch haftet er seinem Volke wegen gebühriger Vorstreckung des königlichen Amtes in der Wahl der Minister ic, wie der geringste seiner Unterthanen in seinen Particular-Pflichten. Der persönliche Character unsers gegenwärtigen liebreichen Souverains macht uns ruhig und glücklich, daß eine so große Macht in solche Hände gelegt ist; aber der Favorite hat zu gerechte Ursach vor sich gegeben, als daß er dem allgemeinen Verdachte entgehen sollte. Das Vorrecht der Kron ist, die landesgesetzliche Macht, die ihr anvertrauet ist, nicht nach blinder Günst und Partheylichkeit sondern mit Weisheit und Urtheilungskraft, zu gebrauchen. Dies ist die Seele unsrer Landes-Verordnung. Auch das Volk hat sein Vorrecht und ich hoffe die schönen Worte des Dryden worden unserm Herzen eingegraben seyn:

Die Freiheit ist der englischen Unterthanen ihr
Vorrecht!



Dresden, den 10. Febr.

Zu Ottewisch, bey Grimma, hat sich kürzlich eine schon bejahrte Frau, welche schon einige Zeit krank lag, die Achse angeknüpft, woran sie auch den dritten Tag gestorben ist. Dergleichen Exempel menschlicher Thorheiten sind leider! nicht rar. Aber solgender Umstand ist sonderbar. Als der Sohn von besagter Frau über die That herzu gekommen ist, und gefragt hat: Was sie da mache? ist ihre Antwort gewesen: Sie wolte machen, daß sie in den Himmel käme.

Beschluß des lezt abgebrochnen Artikels von
Naumburg an der Saale, vom 13. März.

Durch diese Versuche und Erscheinungen bin ich nun völlig überführt, daß die von dem Monde beschienene Pottasche durch den Mond selbst, und durch einige feine Partikeln, die sich mit der Pottasche durch den Schein vereinigt haben, ein höheres Gewicht erlangt habe; Denn wäre dieses nicht durch den Mond geschehen, so würde die von demselben nicht beschienene Pottasche nicht jederzeit in gleichem Gewichte geblieben seyn. Die Gefäße waren von einerley Beschaffenheit, die Pottasche in beyden war gleich, sie standen an einem Orte, sie waren auch in gleicher Luft; nur wurde das eine von dem Monde beschienet, das andre aber nicht. Da nun diesejenige Pottasche, welche der Mond beschien, schwerer wurde, die andere aber in gleichem Gewichte blieb, so ist, denkt mir, der Schluß nicht zu übereilend, daß bloß nur allein von dem Monde die Vermehrung des Gewichts der Pottasche entstanden, daß von ihm etwas zu der Pottasche gekommen sey, und daß derselbe einen Einfluß in die Pottasche gehabt habe. Ich werde diese Beobachtungen fortsetzen, und diese und andere neue physikalische Bemerkungen, nebst meinen Gedanken darüber, der gelehrten Welt und meinen Freunden mitzutheilen nicht ermangeln.

Har der wick, den 19. März.

Hr. Abraham Jacob Dnyshaut, Professor der Philosophie und Astronomie auf unserer Universität, ist den 11ten dieses im 32sten Jahr seines Alters allhier gestorben.

Paris, den 15. März.

Nach Briefen von Dombaur, ist daselbst vorwöchigen 23ten die Ebbe in der Garonne, nachdem sie ungefähr 1½ Stunden angehalten gehabt hat, plötzlich durch eine hohe Fluth gestemmet worden, welche eine Viertelstunde gedauert, wornach es wieder noch 1½ Stunden geëbbet hat. Wegen dieser außerordentlichen Begebenheit ist man in der Erwartung gewesen, zu vernehmen, daß in Portugal oder Spanien sich ein Erdbeben geäußert hätte; allein, bis iho hat man davon keine Nachricht.

London, den 12. März.

Für den Prinz von Wallis wird ist ein Degen verfertigt, wovon das Gefäß hat 400 Pf. zu schwer kömmt. Zu Portsmouth hat man eine Maschine probirt, das Wasser aus den Schiffen zu pumpen; und es wurde befunden, daß vermittelst derselben 5 Tonnen Wasser in einer Minute kann ausgepumpt werden. Die Maschine ist ganz simple, und besetzt nur aus 3 Brettern, davon das mittlere sich herum bewegt. Ihr Erfinder ist nur ein Lehrling. Die Admiralität beziget ihr Vergnügen darüber, und ist bereit, seinen erfindsamten Fleiß zu belohnen.
Genua, vom 27. Febr.

Aus Madrid vernimmt man, daß Sr. Königl. Hoheit der Prinz Carl von Sachsen, daselbst ankomen, und von der Ober-Oberstleutnantstelle über alle Spanische Kriegsvölker Besiz nehmen sollen, wozu Sr. Katholische Maj. erlangten Prinzen nicht nur ernennet, sondern demselben auch ein großes Gehalt bezugelegt haben.

Witda, den 18. März.

Es ist der Hr. Fähnrich von Liechanowich hiet angelangt, um verschiedene Herren, die ihnen, im verfloßnen Jahre von der Generalkonföderation angelegte Summen Geldes anzunehmen. Es ist dieser Tagen durch das Gerücht der Sticken der Tod des Herrn Starosien von Dittelowitz bekannt gemacht worden; es sollte eben der Criminalproceß gegen ihn angefangen werden; da man aber wieder alles Vernehmen mit einmal hörte, daß er gestern um 8 Uhe des Morgens seinen Geist aufgegeben, so hat auch die ganze Untersuchung in seiner Sache ihr Ende gehabt. Aus Grodno wissen wir, daß die Kriegescommission in diesen Tagen sich endigen, und die Schatzcommission ihren Anfang nehmen wird. Aus dem Potocier Kreise erfahren wir, daß bey dem Aufmarsche der Russ. Truppen aus unsern Gränzen, doch noch 2 Soldaten nahe an der Gränze in ein gewisses Dorf gefallen, die Einwohner desselben geprügelt, und angefangen haben, ihnen ihr Vieh wegzunehmen, bis daß sich die Bauern endlich versammlet; einen Soldaten erschossen, und dem andern den Arm gebrochen, und ihn ins Wasser geworfen haben.

Wechsel-Cours & Species d. 5. April. 1765.

Amsterdam 41 Tage 308½ gr. 71 Tage 306½ gr.

Hamburg 3 W. 133½ gr.

Berlin Dantzig 24 pr. Cto.

Ducaten neue 9 fl. 5 gr.

Alberts Taler 129 gr.

Rubel 113 gr.

Alt Polnisch Geld 12 pr. Cto.

Diese Celebris und Politische Zeitung wird des Montags und Freytags Vormitt 10 und 10 Uhe in dem Königl. Buchladen ausgegeben.

Beylage.

Da heut zu Tage die meiste Recensionen als Disputationen angesehen werden, wider die man noch opponiren und respondiren kann; so wollen wir dieser uns eingesandten Vertheidigung von Herrn D. Föllners, um so weniger einen Platz bey unserer Zeitung verlagern, da dieses zu einem neuen Beweise von unserer Unpartheylichkeit und Liebe zur Wahrheit anschlagen kann.

Frankfurt an der Oder.

J. G. Föllners Erklärung in Ansehung seiner in der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung No. 1. und 2. angezeigten wahren Gründe, warum Gott die Offensbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehen hat.

Sa der Begriff der Orthodorie durch den Sprachgebrauch auf die Uebereinstimmung mit dem durch öffentliches Ansehen bestätigten Lehrbegriffe einer Kirche eingeschränkt worden: so könnte ich nicht gewissenhaft und ohne Verletzung der Redlichkeit für einen Lehrer in der lutherischen Kirche gehalten seyn wollen, oder mich der Zubereitung ansehender Lehrer für dieselbe unterziehen, wenn ich mich in meiner theologischen Erkenntniß von dem Lehrbegriffe dieser Kirche entfernen sollte. Es hat mir daher schmerzhaft seyn müssen, mich eines Mangels der Orthodorie, und so gar der Gewohnheit mich von derselben zu entfernen, angeklagt zu sehn. Und es ist mir um so schmerzhafter, als ich den Lehrbegriff der evangelisch-lutherischen Kirche, so weit solcher wirklich bestimmt, und Lehrbegriff dieser Kirche ist, mit völliger Ueberzeugung für schriftmäßig, und also wahrhaftig orthodox erkenne.

des Herren für mich reden, in welchem ich eine wahrhafte Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in dieser heiligen Handlung behauptet und erwiesen, auch solche mit der an die menschliche Natur des Erlösers mitgetheilten Abgegenwart untermißt; und nur theils dasjenige, was damit von der lutherischen Kirche vorgestellt wird, deutlich zu machen und also allen Mißdeutungen zu entziehen, und als eine höchst annehmungswürdige Lehre darzustellen gesucht; theils aber die darüber zwischen beiden evangelischen Kirchen vorhandne Uneinigkeit für eine solche erklärt habe, welche in der zweckmäßigen Anwendung dieses Gnadenmittels, nichts verändert, und daher als eine bloße theologische Uneinigkeit keine Trennung hätte hervorbringen sollen: welches auch viele orthodoxe Gottesgelehrten vor mir gelehrt haben. Was aber die Ewigkeit der Höllenstrafen betrifft: so bin ich mir nicht bewust, wie ich einigen Aegwohn der Verwerfung derselben von mir veranlaßt haben dürfte: da ich solche nicht nur in meinem Grundrisse der dogmatischen Theologie erweise und vertheidige; sondern das Gegentheil sowohl mit philosophischen als theologischen Gründen streitend befindet. Ich gestehe, daß ich

Als Proben meiner bereits bekannten Abweichungen von demselben werden meine Grundsätze vom Abendmahle des Herren und von der Ewigkeit der Höllenstrafen angeführt. Allein in Ansehung der ersten wird mein Tractat vom Abendmahle



ich in meinen Abhandlungen von den Lei-
den des Erlösers nach Veranlassung der
Schwierigkeit, daß Gott, wenn derselbe für alle
Menschen gelitten hat, die Strafen der Sünden be-
reitet, welche verdammt werden, zweimal vollziehe,
es theils für eine unschädliche Lehre erklärt habe,
wenn man dieser Schwierigkeit auszuweichen an-
nehme, daß das Verdienst Christi auch noch endlich
den Verdammten werde zugerechnet werden, theils
diese Auflösung derselben als veranunf: und schreibe
mäßiger vorgestellt habe, als diejenige, daß Christus
für diejenigen welche verdammt werden, nicht ge-
litten habe. Allein ich habe gar nicht solcher Auflö-
sung einen ausdrücklichen Beifall gegeben, sondern
dieselbe bloß als die möglichere und mehrscheinliche-
re vorgestellt: und nachdem es in einer für alleley
Leser ausgefertigten Schrift mir sicherer zu seyn
geschien, den Nutzen des Verdienstes Christi auch
an denen, welche verloren werden, zu erweisen, da
solches theologische Gründe erforderte, welche ich
nicht bey alleley Lesern voraussehen können, nicht
nachher unentlassen, solchen in meiner Dogmatik zu
erweisen, und also die gedachte Schwierigkeit ohne
Annehmung einer endlichen Wiederbringung der
Verdammten zu heben.

Ich eile zu der von mir angezeigten Schrift.
Mein Gewissen giebt mir Zeugniß vor Gott, daß
ich solche mit der lautersten Absicht, einen der
scheinbarsten Anstöße an der Gütlichkeit der heil-
igen Schrift aus dem Wege zu räumen, und also
Glauben und Gehorsam gegen dieselbe zu befördern
ausgefertigt habe. Nun würde ich mich nicht zu-
frieden geben können, wenn ich dieselbe auf eine so
verkehrte Weise eingerichtet haben sollte, daß die
Zweifel und Anstöße dadurch eher vermehrt als
vermindert worden wären. Es soll dieses nach
Inhalt der Anzeige wirklich theils durch die Anmer-
kungen geschehen seyn, welche ich über die vorhan-
denen Beweissthümer gemacht habe, theils durch die

von mir behauptete Möglichkeit augenscheinlicher
erer Beweissthümer. Allein meine ganze Beur-
theilung der von Gott für die Offenbarung wirklich
verliehenen Beweissthümer vereinigt sich nach §. 19.
bloß dahin, daß solche, wenn sie zu Ende gebracht
werden sollen, Erkenntnisse erfordern, welche nur
wenige Menschen besitzen, und daß sie keine mathe-
matische sondern eine moralische Gewisheit mit sich
führen. Nun ist nicht nur beydes unlösbar, und
alle Theologen haben den letztern Punkt einstimmig
gelehrt; sondern wie wenig ich auch damit diesen
Beweissthümem ihre Hintäglichkeit zur Ueberzeu-
gung abspreche, davon zeiget mein ganzer Vortrag.
Ich behaupte, daß diese Beweissthümer zu Ende ge-
bracht, und die Wahrheit der Wunder und Weissas-
gungen, auf welchen sie beruhen, unwiderleglich
nach allen Merkmalen der historischen Wahrheit er-
kannt werden könne §. 18. Angelehrt aber, wel-
che diese Untersuchung nicht anstellen können, ohne
Vollendung des Beweises überzeugt werden §. 23.
Und ich behaupte von der dadurch möglichen mora-
lischen Gewisheit so gar, daß sie die Stärke einer
volligen Gewisheit habe, und widerspreche nicht
denjenigen, welche solche auf mathematische Beweis-
sthümer einschränken §. 18. Alles was ich in An-
sehung des Beweises aus den Wundern insonderheit
erinnere, ist, daß die Wahrheit derselben von uns
in unsern Tagen geglaubt, und daher nach den Re-
geln des historischen Glaubens untersucht werden
muß, wenn die Erkenntniß derselben überzeugend
seyn soll. Aber damit wird solche wahrhaftig nicht
verdächtig, da die Nachricht von derselben die ganze
Probe nach diesen Regeln aushält: und ich behaupte
solches aufs feyrlüchteste §. 18. Michin behält
auch der Beweis der Gütlichkeit der heiligen
Schrift aus dem Zeugniß Jesu seine ganze
Kraft: nachdem unsre Ueberzeugung, daß er ein
zu einem untrüglichen Zeugniße darüber geschick-
ter Gesandte Gottes an die Menschen gewesen, auf
den von ihm zum Beweis seiner Sendung verrichtet



ten Wundern, und der höchst glaubwürdigen Nach-
richt davon beruhet. Ich bemerke nur hiebey, daß
ich den Beweis aus dem Zeugnisse Jesu, bios in
Ansehung der Vollständigkeit allen übrigen vorsetze,
und als den einzigen ganz vollständigen vorstelle, aber
weit enfserner bey den übrigen ihre Brauchbarkeit zu
unser Ueberzeugung von der Göttlichkeit der in der
heiligen Schrift geoffenbarten Religion abzuspochen.
Ich unterscheide die göttliche Eingebung der heiligen
Schrift, und die Wahrheit und Göttlichkeit des dar-
in geoffenbarten Lehrbegriffes. Was die erstere an-
langt: so ist es unläugbar, daß solche aus den eig-
nen Wundern oder Weissagungen der Verfasser nicht
in Ansehung aller Bücher der heiligen Schrift er-
weislich ist, weil mehrere Verfasser derselben weder
Wunder verrichtet, noch Weissagungen ausgespro-
chen, noch solches ausdrücklich zum Beweise einer
göttlichen Eingebung ihrer Schriften gethan haben,
daß sich aber das Zeugniß Jesu auf die gesammten
heiligen Schriften des alten und neuen Bundes er-
streckt. Was hingegen die andre betrifft: so wird
solche durch die von Gott mit übernatürlichen Wun-
dungen versiegelte Sendung jedes einzelnen heiligen
Mannes bestätigt, welcher diesen Lehrbegriff aus-
drücklich oder thätig für den wahren von Gott geoffen-
barten Lehrbegriff erklärt hat. Und so habe ich
mich hierüber aufs deutlichste §. 14. erklärt.

Ich sehe mich genöthigt, die von mir aufgeführte
Möglichkeit augenscheinlicherer Beweissthümer zu
rechtfertigen. Da die ganze Absicht meiner Schrift
dahin gerichtet war, den Anstößen an dem Mangel
derselben zu begegnen; und ich offenbar solchen keine
innere Unmöglichkeit augenscheinlicherer Beweissthü-
mer entgegensetzen konnte; so mußte ich die Mög-
lichkeit derselben an sich betrachtet voraussetzen. Aber
nöthigte mich auch mein Endzweck, solche so ausführ-
lich darzutagen? Ich glaube, daß er mich darzu ge-
nöthigt habe. Wer Anstöße des Glaubens aus dem
Wege räumen will, der muß solche zuvörderst in ih-

rer ganzen Stärke vortragen. Und wer den Deisten
von der Unbilligkeit seiner Forderungen überführen
will, der muß vorher von seinen gesammten Forderun-
gen nicht nur unterrichtet seyn, sondern auch,
was darin möglich oder unmöglich ist, untersuchen.
Nun aber wird ein jeder bey einiger Bekannthschaft
mit den deistischen Schriften erkennen müssen, daß
ich keine Gattung von an sich möglich gewesenem augen-
scheinlicheren Beweissthümen nachahmhaft gemacht ha-
be, welche nicht von diesem oder jenem Freygeiste ge-
fordert worden wäre. Alles, was ich bey Vorkel-
lung derselben zugegeben, und behauptet habe, wird
von mir auf eine innere oder absolute Möglichkeit
derselben eingeschränkt §. 21. Meine ganze Schrift
aber ist dahin gerichtet zu erweisen, daß, obgleich
dergleichen an sich möglich gewesen, oder noch sind,
doch die Ertheilung derselben mit der Weisheit und
Güte Gottes streiten würde, mithin äußerlich oder
bedingt unmöglich sey §. 4. Folglich ist mir nicht
in den Sinn gekommen, zu zeigen, was Gott zur
Ueberzeugung von seiner Offenbarung über demjeni-
gen, was er gethan hat, hätte thun sollen; son-
dern, was er über demselben hätte an sich betrach-
tet, thun können. Folglich wolle mir doch Nie-
mand den Unsin aufbürden, daß ich dem weisesten
Urheber seines Wortes Vorschläge zur bessern Eins-
richtung der Beweissthümer desselben zu ertheilen
gewagt habe.

Nun kommt es darauf an, ob alle von mir an-
gezeigten Arten von augenscheinlichern Beweisen an
sich möglich sind. Der Herr Recensente läugnet
solches, und bringt zum Beweise dieses bey, daß
nach meinem Vorschlage der heilige Johannes ein
compendium theologiae dogmaticae hätte schreiben
sollen, oder können. Ich sehe nicht ab, wie Jes-
mand diesem Apostel das Vermögen darzu an sich
absprechen, und also solches für an sich unmöglich
erklären könne: da dieser heilige Mann gewiß voll-
ständig und ausführlich die ganze Glaubenslehre er-
kannt hat, und solche daher auch schreiben konnte.

Allein



Allein es ist mir dieser fromme Wunsch nicht ein-
gefallen. Ich erkläre §. 24. bloß für unmöglich,
daß Gott dem Johannes, oder einem andern heil-
igen Manne, nachdem der Canon der heiligen
Schrift geschlossen war, hätte den Befehl ertheilen
können, der Kirche ein glaubwürdiges Verzeichniß
der in derselben gehörigen Schriften zu überliefern:
und dieses war doch ohnlängbar an sich möglich.
Ehr viel Gottesgelehrten haben, wiewohl ohne
hinreichenden Grund, behauptet, daß Johannes die
Sammlung der göttlichen Schriften des Neuen Te-
staments besorgt habe. So wenig dieses an sich
unmöglich ist; so wenig ist es auch die Besorgung
eines authentischen Verzeichnisses derselben. Hier-
nächst habe ich zwar §. 23. es gleichfalls als eine
an sich mögliche, und dem ersten Ansehn nach nütze-
liche Sache vorgestellt, wenn es Gott gefallen
hätte, über diejenigen Sätze des Glaubens, deren
künftige Bestreitung in der Kirche er vorher sah,
in seinem Worte eben so deutlich und ausführlich
zu seyn, als er über diejenigen gewesen, welche
zur Zeit der Eingebung desselben bestritten worden.
Allein in der Anmerkung zu diesem §. schreibe ich
ausdrücklich, "daß ich gleichwohl in der Forderung
"deren nichts vernünftiges finde, welche begehren,
"daß Gott durch irgend Einen seiner Boten, nach

"dem Schlusse der Offenbarung selbst ein theologis-
"ches Lehrgebäude hätte errichten, und wenigstens
"die Hauptwahrheiten der christlichen Lehre in einen
"deutlichen Auszug und Zusammenhang bringen
"sollen."

Die in meiner Schrift über den Mangel dieser
und anderer an sich möglich gewesener klärerer Ver-
weiskämmer für die Offenbarung vorgetragene Theo-
rie selbst ist von dem Herren Recensenten richtig
vorgestellt worden: und es hat ihm bloß beliebt da-
bey zu erinnern, daß ich auf keine wunderbare und
übermenschliche Art etwas Neues zur Vertheidigung
Gottes gesagt habe. Nun habe ich nicht
nur nirgends in meiner Schrift behauptet, darüber
etwas ganz Neues hervorgebracht zu haben; sondern
vielmehr bald anfänglich §. 4. meine Freude darüber
bezeugt, daß diese von mir für die vollkommenste ers-
kannte Auflösung von mehreren Gottesgelehrten be-
reits vorgetragen worden, auch solches in der An-
merkung zu §. 55. wiederholt, und selbst mehrere
Zeugnisse davon beigebracht. Allein in Ansehung
der Einleitung, Ausführung, und gehörigen zur
Ueberzeugung noch erforderlich gewesenen Hinläng-
lichkeit und Auswicklung dieser Theorie, dürfte mei-
ne Schrift allerdings Neues enthalten.